

Der "Siebs", das Bundeshaus und die Deutschlehrer

Autor(en): **Müller-Marzohl, Alfons**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **80 (1993)**

Heft 11: **Kinderzeitschriften ; Schuleintrittsfrage ; Musikinstrumente**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-532211>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schlusspunkt

Der «Siebs», das Bundeshaus und die Deutschlehrer

Wir wollen die Politiker nicht nach der Vollkommenheit ihrer Aussprache einteilen. Schliesslich ist wichtiger, was sie sagen, als wie sie es tun. Aber wie kommt es, dass ein so grosser (vorwiegend männlicher) Teil der (gebildeten) Politiker «Hochdeutsch» artikuliert wie Emil in seinen helvetischen Glanznummern?

Das Problem ist nicht ganz neu: Man hat deshalb vor etwa 40 Jahren eine «schweizerische Siebskommission» geschaffen, welche einen bekömmlichen schweizerischen Aussprachestandard ausarbeitete. Ihr Präsident, Prof. Bruno Boesch, schrieb 1957: «Wir dürfen nicht einfach unmerklich mundartliche Lautung in die Hochsprache hineinnehmen. Die Tendenz, dies zu vermeiden, ist nicht zu verkennen: ischt zu sagen, -ich und -ach mit dem gleichen Mitlaut zu sprechen, macht uns heute bereits lächeln. Es fragt sich nur, wie weit dieser Schritt führen soll. Er soll herausführen aus einem unerquicklichen, noch halb mundartlichen Zwitterdeutsch und darf doch nicht auf unbedingte Nachahmung der Hochsprache in ihrer strengsten Form zielen.» Dem ist nur eines beizufügen: Prof. hat zu früh gelächelt und zu früh phonetische Hoffnungen geweckt: Was man heute zu hören bekommt, ist wohl noch störender als das, was er sich aus den Ohren zu kratzen versuchte.

Vor bald 40 Jahren wurde also einmal halbamtlich das Ziel der Sprecherziehung festgelegt. Dass es nicht erreicht worden ist, demonstrieren die Medien täglich ad aures. Vor allem in den Sendungen aus dem Bundeshaus. Da hört man gelegentlich die Gutturale und Urlaute des Neandertalers aus dem Mund gescheitester Leute. Das hängt wohl mit den Gründen zusammen, die zur Mundartwelle geführt haben:

Es ist unser gestörtes Verhältnis zum gesprochenen Hochdeutsch. Wohlverstanden: Die Siebskommission zielte nicht darauf, unsere Intonation und Aussprache einfach zu entschweizern.

Schliesslich hören wir den bayrischen Minister, den Bayern und dem österreichischen Staatspräsidenten den Wiener an (sogar wenn er Englisch spricht). Aber das Einüben einer gepflegten Aussprache gehört nun einmal doch zur Spracherziehung. Die «Hochlautung», ein hervorragend gelungener Kompromiss, ist zu einem Kulturgut erster Güte geworden, mit dem sich die Schule bewusst zu befassen hat. Und bei der Vermittlung dieses Kulturgutes sollte sie auf jeden Fall höher zielen, als dies offensichtlich heute der Fall ist.

Das Parlament gehört zu den wenigen Orten, an denen in der Schweiz offiziell «Hochdeutsch» auch gesprochen wird. Und da dieses gesprochene Bundesdeutsch zwangsläufig in die Medien dringt und zum Spiegel unserer Sprechkultur wird, muss sich die Schule wohl oder übel damit auseinandersetzen. Wie sollen wir übrigens von unsern Romands erwarten, dass sie Deutsch entzückend finden, wenn wir es ihnen stets so aufgekratzt darbieten?

Wer schaut eigentlich unsern Deutschlehrern auf die Finger bzw. auf die Lippen? Wer ist schuld am phonetischen Standard unserer Politiker? Der Turnlehrer?